subjektive Identitätskonstruktionen in den Blick zu nehmen (vgl. Maier 2007; Schade & Wenk 2011; Loist et al. 2014). Damit bilden sie eine weitere theoretische Grundlage für die Analyse des Produsage.

Daneben erweisen sich auch Antke Engels Arbeiten (2002, 2009) als anschlussfähig. Engel geht davon aus, dass Differenz und Diversität im neoliberalen Diskurs als kulturelles Kapital und Spektakel zelebriert werden (vgl. Engel 2009, S. 13) und liefert gleichzeitig mit dem Konzept der VerUneindeutigung (vgl. Engel 2002) einen Ausgangspunkt für die Analyse des queeren Potenzials von Produsage.

Um die sich immer wieder verändernden Prozesse und Strukturen von Fans, Fandoms sowie Fanfictions theoretisch erfassen zu können, liefern Henry Jenkins (2013 [1992], 2006a) Überlegungen zu Konvergenzkulturen und textuellem Wildern zentrale Anknüpfungspunkte für diese Arbeit. So können die sich wandelnden Bedingungen von Online-Fandoms, Kommunikationsprozessen und kollektiver Inhalteerschaffung in der Analyse Berücksichtigung finden (vgl. z.B. Winter 2010a, 2010b; Bruns 2008; Hellekson & Busse 2014a). Die Fan Studies liefern ebenfalls gewinnbringende Einsichten in die kollektiven, kollaborativen und in mögliche subversive, kritische und queere Praktiken von Fans (vgl. u.a. Schmidt-Lux 2010a; Busse 2014; Cuntz-Leng 2014b). Dadurch wird es in der Folge möglich, Produsage nicht nur auf der inhaltlichen Ebene zu analysieren, sondern auch auf der Handlungsebene als kollektive und kollaborative Fanpraxis, die möglicherweise auf queere Utopien verweist oder diese hervorbringt.

Für die Beantwortung der Frage nach queeren Utopien im Produsage und möglichen queeren und utopischen Lebensweisen von Produser*innen wird an zentrale Diskurse der Utopieforschung angeschlossen (vgl. u.a. Bloch 1959, 1980; Voßkamp 1990; Saage 1997, 2005; Amberger & Möbius 2017b). Insbesondere die Auseinandersetzungen mit einem prozessualen Utopieverständnis (vgl. u.a. McKenna 2002; Dierkes 2013), mit feministischen und gelebten Utopien (vgl. Bulk 2017) sowie mit Heterotopien (vgl. Castro Varela 2007; Leiß 2010) erweisen sich für die Analyse des Produsage als anschlussfähig und gewinnbringend. Die Arbeiten von Lee Edelman (2007), José Esteban Muñoz (2009) sowie die Beiträge aus dem von Angela Jones herausgegebenen Sammelband *Critical inquiry into queer utopias* (2013a) liefern darüber hinaus einen relevanten Bezugsrahmen im Hinblick auf die benannte Fragestellung der Arbeit und die Analyse queerer Utopien.

Die Queer Studies ebenso wie die Fan- und Utopieforschung bilden demgemäß die theoretischen Grundlagen, um die Aus- und Verhandlungen von Hetero- und Homonormativität im Produsage zu den US-amerikanischen Dramaserien *Buffy – Im Bann der Dämonen*, *True Blood* und *Vampire Diaries* zu analysieren und auf ihr utopisches Potenzial hin zu befragen.

2.1 Queere Theorie

In diesem Kapitel werden die queer-theoretischen Rahmungen und Grundlagen der Arbeit erläutert und die zentralen Begrifflichkeiten diskutiert. Dabei geht es mit Blick auf die empirische Forschung vor allem darum, die gender- und queer-theoretischen Begriffe und Konzepte für die Analyse der Fanfiction und der Gruppendiskussionen zu operationalisieren. Dabei werden unterschiedliche Definitionen von ›Queer‹ zu einer,

https://doi.org/10.14361/9783839469194-011 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Arbeit zugrundeliegenden Auffassung des Begriffs, verdichtet. Hierfür bilden vor allem die Beiträge von Gudrun Perko (2003, 2008), Volker Woltersdorff (2003) und Gaye Rubin (2007) zentrale Ausgangspunkte. Darauffolgend werden die Konzepte Hetero- und Homonormativität entlang der Arbeiten von Judith Butler (1991 [1990], 1993, 1997 [1993]), Sabine Hark (2016), Nina Degele (2005), Lisa Duggan (2002) und Jasbir Puar (2006, 2007) diskutiert und die Kernaspekte dieser Konzepte aufgezeigt und diskutiert. Die beiden letzten Abschnitte dieses Kapitels wenden sich den Möglichkeiten zur Subversion und Dekonstruktion normativer ›Regeln‹ von u.a. Gesellschaft, Geschlecht und Sexualität zu. Hier bilden vor allem Antke Engels (2002, 2009) Überlegungen zu ›VerUneindeutigung‹ sowie Nina Degeles (2005) Ausführungen zu ›Entselbstverständlichung‹ ertragreiche Implikationen für die Analyse.

2.1.1 Zur (Un)möglichkeit eines Queer-Begriffs

> Queer is a continuing moment,
> movement, motive—recurrent,
> eddying, troublant
> (Kosofsky Sedgwick 1994, S. vii).

Für eine Analyse von queerem Potenzial und queeren Utopien im Produsage ist es von zentraler Bedeutung eine Arbeitsdefinition des hier zugrundeliegenden Queer-Begriffs vorzunehmen. Denn nur so lassen sich die queere Inhaltsanalyse und die Gruppendiskussion konzipieren, die Ergebnisse auswerten und in einen gesellschaftlichen Kontext einordnen. Um diese Definition zu erarbeiten und für die Analyse nutzbar zu machen, werden im Folgenden einige Schlaglichter auf Vertreter_innen und Positionen der Queer Theory und verschiedene Definitionen von Queer geworfen. Unabdingbar erscheint dabei auch zumindest eine kurze Einordnung der historischen Bedeutung und Entwicklung des Begriffs:

Der Begriff Queer etablierte sich in den 1980er/1990er-Jahren in den USA vor allem im Zuge politischer Bewegungen und in Folge der AIDS-Krise. Vormals zur Beleidigung von Schwulen, Lesben, trans* u.a. genutzt, begannen vor allem Schwarze und People of Color (PoC), sich diesen Begriff anzueignen. Gudrun Perko schreibt hierzu:

> Queer wurde als Politik der Sichtbarmachung mit der Kritik an heterosexueller Normativität und Zweigeschlechtlichkeit und als Kritik an schwul-lesbischen Identitätsmodellen (Lesbian und Gay Identity) und ihren produzierten Ausschlüssen bestimmter Menschen, konstituiert. Explizite Intention von Queer war es, vielfältige Differenzen von Menschen anzuerkennen (Perko 2008, S. 72).

Als performative Praxis der subversiven Aneignung wurde die diffamierende Bedeutung des Begriffes mit neuen Bedeutungsinhalten gefüllt (vgl. Woltersdorff 2003, S. 919). Ausgehend davon wurde Queer in den USA sowie einige Zeit später auch in Deutschland, zu einem Sammelbegriff für politischen Aktivismus und eine Denkrichtung (Queer Theory). In den USA fungierte Queer entsprechend eher als Kritik an hetero- und homosexuellen Identitätspolitiken, wohingegen es in Deutschland häufiger als Synonym für schwul/lesbisch verwendet wurde_wird (vgl. Woltersdorff 2003; Perko 2008, S. 72).

https://doi.org/10.14361/9783839469194-011 https://www.inlibra.com/de/agb - Open Access -